

Das Einmaleins der gendergerechten Sprache

Immer wieder finde ich mich in Situationen wieder, in denen ich nicht weiß, was ich sagen soll. Nicht weil ich keine Meinung zu dem Thema habe oder mir nichts dazu einfällt, sondern weil ich nicht weiß, welche Wörter angebracht sind und wie ich mich an mein Gegenüber richten soll.

Wenn auch du dir nicht immer sicher bist, wie man respektvoll mit und über alle Menschen unabhängig von ihrer sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität reden kann, kann dir dieses Einmaleins der gendergerechten Sprache weiterhelfen.

Aber warum machen wir uns eigentlich die ganze Mühe? Jahrhunderte lang hat sich doch auch keine*r an unserem Sprachgebrauch gestört? Warum also dieser ganze „Gendergaga“?

Hier eine Gegenfrage: Wieso sollten wir es uns als Gesellschaft nicht zum Ziel setzen, all unsere Mitglieder mit deren Individualität in unserer Sprache zu repräsentieren? Wer in der Sprache nicht mitgedacht wird, wird auch in allen anderen gesellschaftlichen Debatten vergessen - das kann schwerwiegende Folgen haben.

Verschiedene Studien der letzten Jahre haben sich damit beschäftigt, ob Sprache unsere Wahrnehmung beeinflusst. Ein Beispiel hierfür ist die Studie von Dr. Dries Verweken von der Karel de Grote University und Prof. Dr. Bettina Hannover von der Freien Universität Berlin, dessen Ergebnisse 2015 in der Fachzeitschrift „Social Psychology“ erschienen. In der Studie wurden Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren Berufsbezeichnungen entweder geschlechtergerecht, also gegendert, oder in der männlichen Pluralform, dem generischen Maskulinum, vorgelesen. Bei den Berufen handelt es sich zum Teil um typische „Männer- und Frauenberufe“ aber auch als neutral angesehene Berufe. Die Kinder schätzten auf einem Fragebogen ein, wie wichtig der Beruf ist, ob der schwer zu erlernen ist und ob sie es sich zutrauen würden, den Beruf auszuführen.

Bei der Auswertung der Ergebnisse wurde deutlich, dass Kindern, denen die „Männerberufe“ in einer geschlechtsneutralen Bezeichnung vorgelesen wurden, sich diese mehr zutrauten. Durch die geschlechtsneutrale Sprache wurde demnach dem Stereotyp, dass „Männerberufe“ einen höheren Schwierigkeitsgrad haben, entgegengewirkt. Die Wissenschaftler*innen schließen daraus, dass die Wahrnehmung der Berufe und die Selbstpositionierung der Kinder zu ihnen durch das Gendern verändert worden ist. Den kompletten Artikel zu der Studie könnt ihr [hier](#) lesen.

Lasst uns nun aber beginnen, etwas Licht ins Dunkel zu bringen und die Grundregeln des Genderns zu klären. Gendern bedeutet, eine Sprache zu verwenden, die alle geschlechtlichen Identitäten miteinbezieht. Gendern ist daher ein Versuch, eine Alternative zum bisher gängigen generischen Maskulinum anzubieten. Aber was ist das generische Maskulinum eigentlich? Anhand eines Beispiels wird das deutlich: das Wort „Lehrer“ beschreibt im Singular eine männliche Lehrkraft, das Wort „Lehrerin“ beschreibt im Singular eine weibliche Lehrkraft. Wenn man nun von einer Gruppe von Lehrkräften sprechen möchte, unabhängig vom Geschlecht, sprechen wir von „Lehrern“ (die weibliche Form „Lehrerinnen“ wird vernachlässigt). Hier wird also die männliche Form verwendet, um alle Geschlechter anzusprechen. Diese Verwendung bezeichnet man in der Fachsprache als generisches Maskulinum.

Es gibt viele Möglichkeiten zu gendern, aber grundsätzlich sind alle Varianten ähnlich aufgebaut. Die „männliche“ Variante des Wortes wird durch die dazugehörige „weibliche“ Endung ergänzt. Zwischen den beiden Formen kannst du einen Unterstrich, einen Doppelpunkt oder ein Sternchen einsetzen. Somit wird aus „dem Arbeiter“ der*die Arbeiter*in. Auch die Artikel und Adjektive werden nach diesem Prinzip angepasst.

Hier einige Beispiele:

- Jeder Teilnehmer der Versammlung ist pünktlich eingetroffen = Jede*r Teilnehmer*in der Versammlung ist pünktlich eingetroffen.
- Die Teilnahme an der Mitarbeiterversammlung ist verpflichtend = Die Teilnahme an der Mitarbeiter*innenversammlung ist verpflichtend.

- Ich kann mich stets auf meine engsten Freunde und deren Familien verlassen =
Ich kann mich stets auf meine engsten Freund*innen und deren*dessen Familien verlassen.

Hier ist zu erwähnen, dass das Sternchen die am weitesten verbreitete Variante des Genderns ist. Sowohl durch das Sternchen, den Doppelpunkt als auch den Unterstrich soll symbolisiert werden, dass mehr als nur die zwei binären Geschlechter (männlich und weiblich) angesprochen werden. In der entstehenden, visuell verdeutlichten Lücke können sich alle einordnen, die sich selbst als weder männlich noch weiblich definieren. In der gesprochenen Sprache kannst du dies durch eine Pause nach dem „Arbeiter“ und vor dem „innen“ umsetzen.

Andere Formen des Genderns (Wie ArbeiterInnen, Arbeiter/innen oder Arbeiter(in-nen)) umschließen nicht diese Dimension und beziehen sich nur auf das binäre, also zweigeschlechtliche, Geschlechtermodell.

Für kürzere Texte und Gelegenheiten, in denen der Sprachfluss besonders wichtig ist, bietet sich auch die Möglichkeit Partizipien zu verwenden:

Auch hier einige Beispiele:

- der*die Teilnehmer*innen = die Teilnehmenden
- der*die Arbeiter*innen = die Arbeitenden
- der*die Verwalter*innen = die Verwaltenden

Ebenso kann man auch geschlechtsneutrale Begriffe verwenden: So kannst du statt „Chef*in“ beispielsweise „Führungskraft“ sagen.

Weitere Beispiele hierfür sind:

- Pflegekraft statt Krankenpfleger*in
- Assistenz statt Sekretär*in
- Reinigungskraft statt Putzfrau

Somit hat Gendern zwei Ziele: der männlichen Dominanz in der Sprache und der Gesellschaft entgegenzuwirken und weiteren Geschlechtsidentitäten statt nur Mann und Frau Raum in unserer Sprache zu verschaffen. Allerdings genügt das Gendern alleine dafür nicht. Auch die verwendeten Pronomen, die wir nutzen, um über Personen zu reden, sind geschlechtsspezifisch und somit entweder männlich (er/ihn) oder weiblich (sie/ihr). Aufgrund unserer heteronormativen Gesellschaft ist es üblich, anhand des Aussehens einer Person auf deren Gender und damit deren Pronomen zu schließen. Es herrscht kaum Sensibilität dafür, dass sich Menschen nicht mit dem ihnen zugewiesenen Geschlecht und Pronomen identifizieren. Für nicht-binäre und trans* Personen bedeutet, dass sie immer wieder mit dem falschen Pronomen angesprochen werden, was verletzend ist.

Um dem entgegenzuwirken, solltest du eine Person, die du kennlernst, nach den Pronomen fragen, die sie verwendet. Besonders elegant machst du dies, wenn du dich einfach mit deinen eigenen Pronomen vorstellst und somit auch deinem Gegenüber die Möglichkeit gibst, die Pronomen zu nennen, die er*sie verwendet. Leider haben wir im Deutschen kein einheitliches geschlechtsneutrales Pronomen wie im Englischen (they/them), weshalb eine Reihe von unterschiedlichen Neopronomen (= neue Pronomen) verwendet werden. Beispiele dafür sind: sier/siehm und xier/xiehr/xiehm. Weitere Neopronomen findest du auf [dieser](#) Liste.

Sensible Sprache bedeutet nicht nur, unsere Grammatik zu verändern, sondern auch darüber nachzudenken, welche Wörter wir verwenden, um über bestimmte Personengruppen zu sprechen. Warum zum Beispiel reden wir von einem Familienvater und keiner Familienmutter, dafür aber von einer Rabenmutter? Die Antwort liegt darin, dass es von Frauen erwartet wird, sich um die Kinder zu kümmern, wohingegen es bei Männern als gütig angesehen wird, wenn sie dasselbe tun. Auch in anderen Bereichen lohnt es sich, unseren täglichen Sprachgebrauch kritisch zu hinterfragen. Überlege dir, ob du mit dem spezifischen Wort etwas Positives oder Negatives verbindest und versuche diesem Gefühl auf den Grund zu gehen.

Als AG könnt ihr euch auch überlegen, wie ihr eure Schule auf das Thema aufmerksam machen könnt.

Mögliche Aktionsideen wären:

1. Versucht, einen Schultag lang zu gendern, wenn ihr sprecht. Dies kann interessierte Nachfragen und Debatten rund um das Thema gendergerechte Sprache führen.
2. Gestaltet Plakate, die eure Mitschüler*innen dazu anregen, ihren eigenen Sprachgebrauch zu reflektieren. Zum Beispiel könnte auf ihnen geschrieben stehen: „Warum gibt es nur Rabenmütter und keine Rabenväter?“, Gemeinsam könnt ihr noch über weitere Phänomene unserer Sprach nachdenken, die gewisse Bevölkerungsgruppen benachteiligen.

Zum Abschluss sollte noch betont werden, dass zu einer sensiblen Sprache sehr viel mehr gehört, als die richtigen Pronomen zu nutzen und zu gendern. Viele andere Teile unserer Gesellschaft werden tagtäglich sprachlich angegriffen. Rassismus, Ableismus, Antisemitismus und mehr sind ein fester Bestandteil unserer Alltagssprache.

Wenn du mehr darüber erfahren willst, empfehlen wir die folgenden Artikel:

<https://www.amnesty.ch/de/ueber-amnesty/publikationen/magazin-amnesty/2021-1/antirassistische-sprache>

<https://taz.de/Antirassistische-Sprache/!5702930/>

<https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache>

https://leidmedien.de/wp-content/uploads/2017/02/LeidmedienBroschuere2020_bfrei.pdf

Zuletzt geändert: 19.06.2024